Teil 2: Der digitale Produktpass

Warum wir erst einmal die Hintergründe verstehen müssen

Wird heute über den digitalen Produktpass gesprochen, dauert es meist nicht lange, bis die bekannten Begriffe fallen: Bürokratiemonster, neue Dokumentationspflichten, mehr Aufwand und noch mehr Anforderungen aus Brüssel. Und ganz falsch ist diese Kritik sicher nicht. Gerade für kleine und mittelständische Unternehmen müssen neue Anforderungen praktikabel und verhältnismäßig bleiben. Wenn aus einer grundsätzlich sinnvollen Idee am Ende hunderte zusätzliche Datenfelder, neue Prüfungen und umfangreiche manuelle Dokumentationsprozesse entstehen, ist niemandem geholfen.

Deshalb ist es richtig und wichtig, dass sich die Verbände unserer Branche aktuell intensiv in die Diskussion einbringen. Ein Bündnis von 14 Verbänden und Institutionen der Bau- und Fensterwirtschaft hat sich beispielsweise an die Bundesbauministerin gewandt und eine Überarbeitung des europäischen Normungsauftrags gefordert. Dabei geht es unter anderem darum, zusätzliche Nachweise und Doppelprüfungen zu begrenzen und die Besonderheiten individuell gefertigter Fenster und Türen sowie mittelständischer Betriebe stärker zu berücksichtigen. Wichtig ist dabei aber eine Unterscheidung, die in der aktuellen Diskussion manchmal verloren geht: Es geht in dem Zusammenhang nicht darum, den digitalen Produktpass grundsätzlich zu verhindern. Es geht darum, seine Umsetzung sinnvoll und praxistauglich zu gestalten.

Genau das zeigen auch die Stellungnahmen der Verbände. Diese sprechen sich ausdrücklich für harmonisierte Normen und einheitliche technische Merkmale aus, fordern gleichzeitig aber deutliche Vereinfachungen für Handwerk und Mittelstand. Einen Punkt halte ich dabei für besonders wichtig: Auch die Zulieferindustrie sollte stärker einbezogen werden. Glas- oder Beschlaghersteller sollen beispielsweise die relevanten Leistungswerte ihrer Komponenten selbst bereitstellen, damit der Fensterhersteller diese übernehmen kann und nicht erneut prüfen oder bewerten muss. Genau das ist aus meiner Sicht der richtige Weg.

Ein digitaler Produktpass für ein Fenster kann nicht sinnvoll entstehen, wenn der Fensterhersteller sämtliche Informationen aus der Wertschöpfungskette selbst zusammensuchen und neu erfassen muss. Informationen sollten dort digital bereitgestellt werden, wo das Produkt beziehungsweise die Komponente hergestellt wird – bei Glas-, Profil-, Beschlag-, Dichtungs-, Material- und weiteren Komponentenherstellern, da dort auch die Datengrundlage bereits vorhanden ist. Hersteller, Zulieferer, Verbände und Softwareanbieter sollten deshalb gemeinsam Strukturen schaffen, bei denen Daten möglichst nur einmal erzeugt und anschließend entlang der Wertschöpfungskette weitergegeben werden können.

Genau aus diesem Gedanken heraus wurde die Branchenkooperation ID4Win ins Leben gerufen: nicht als Lösung eines einzelnen Unternehmens, sondern als gemeinschaftlicher Ansatz, um mit den Akteuren der Wertschöpfungskette praktikable Strukturen für diesen Datenaustausch zu entwickeln.

Die entscheidende Frage lautet deshalb nicht mehr, ob wir uns mit dem digitalen Produktpass beschäftigen müssen. Diesen Weg hat die neue Bauproduktenverordnung grundsätzlich bereits vorgezeichnet. Entscheidend ist vielmehr, wie wir ihn gestalten – und ob es gelingt, aus einer regulatorischen Anforderung eine sinnvolle Branchenlösung zu entwickeln.

Genau an dieser Stelle sollten wir den Blick auf das große Ganze weiter öffnen. Denn um zu verstehen, warum es den digitalen Produktpass überhaupt gibt, müssen wir zunächst verstehen, welches Problem damit gelöst werden soll.

Ein wesentlicher Ausgangspunkt ist die europäische Ökodesignverordnung für nachhaltige Produkte – kurz ESPR. Sie ist Teil einer größeren europäischen Strategie hin zu mehr Ressourceneffizienz und Kreislaufwirtschaft. Produkte sollen langlebiger, reparierbarer, ressourceneffizienter und besser recycelbar werden. Der digitale Produktpass ist ein zentrales Instrument, mit dem die dafür notwendigen Informationen verfügbar gemacht werden sollen.

Nun kann man über Klimapolitik, Green Deal und einzelne Maßnahmen trefflich diskutieren und sicherlich unterschiedlicher Meinung sein. Aber selbst, wenn Umwelt- und Klimaschutz für einen Moment nicht im Mittelpunkt stehen, lohnt sich der Blick auf die Idee hinter der Kreislaufwirtschaft. Denn längst geht es nicht mehr ausschließlich um Umweltfragen. Es geht auch um Versorgungssicherheit, wirtschaftliche Stabilität und die strategische Unabhängigkeit Europas. Und damit kommen wir zu einer Frage, die angesichts der aktuellen weltpolitischen Entwicklung möglicherweise mindestens genauso

Zum Autor

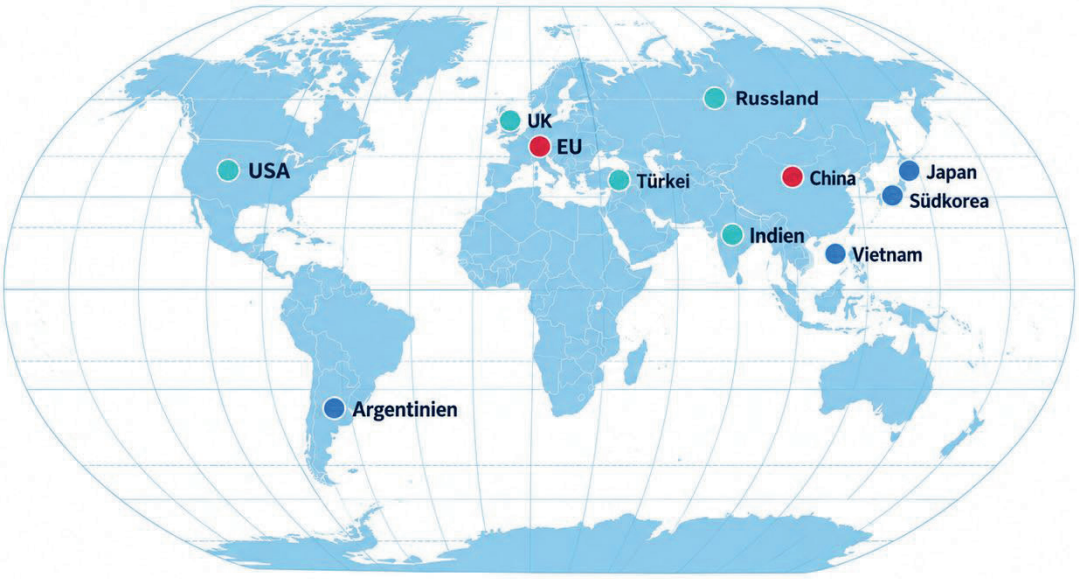


Jürgen Huber. *Foto: Biss.ID*

Jürgen Huber ist Geschäftsführer der Biss.ID und seit über 20 Jahren im Bauzulieferumfeld für Fenster und Türen tätig. In den vergangenen Jahren hat sich die Biss.ID als Digitalisierungspartner für Prozesse rund um die Entstehung, Konfiguration und Lieferung von Bauprodukten am Markt einen Namen gemacht. Darüber hinaus ist die Biss.ID einer der Initiatoren der Kooperationsinitiative ID4Win, die führende Unternehmen der Branche zusammenbringt, um gemeinschaftlich an übergreifenden Lösungen für den digitalen Produktpass, Datenstandards und Schnittstellen zu arbeiten.

Digitale Produktpässe weltweit

Regulatorische Ansätze, staatliche Piloten und Standardisierung – Stand 10/2026



Kategorien

- Regulatorisch / nationaler Standardrahmen
- Staatlich unterstützte Piloten / Einführungsprogramme
- Standardisierung / Vorbereitung / Exportanbindung

Weltweite Dynamik

Weltweit entstehen DPP-ähnliche Initiativen aus unterschiedlichen Motiven: Kreislaufwirtschaft, Rohstoffsicherung, Wettbewerbsfähigkeit, Exportfähigkeit und Lieferkettentransparenz.

Hinweis

Die Kategorien beschreiben den Charakter der jeweiligen Initiative und nicht die Reife einzelner Marktakteure.

Quellenbasis: CIRPASS-2 (2026), ISO/IEC JTC 5, nationale Regierungs- und Standardisierungsquellen; eigene Aufbereitung.

Digitale Produktpässe werden weltweit zum Thema. Die Ansätze reichen von regulatorischen Vorgaben über staatlich unterstützte Pilotprojekte bis hin zu internationalen Standardisierungsaktivitäten. Stand: Oktober 2026.

Grafik: Cirpass-2, ISO/IEC JTC 5 sowie nationale Regierungs- und Standardisierungsquellen; eigene Aufbereitung

wichtig ist: Wie abhängig wollen wir zukünftig von Rohstoffen und Lieferketten außerhalb Europas sein?

Rohstoffe sind längst nicht mehr nur eine Frage von Einkaufspreisen. Sie sind zu einem wirtschaftlichen und geopolitischen Faktor geworden. Lieferketten werden unsicherer, Handelsbeziehungen verändern sich und der Zugang zu bestimmten Materialien wird zunehmend strategisch. Europa und vor allem Deutschland befinden sich dabei in einer besonderen Situation. Bei vielen wichtigen Rohstoffen bestehen erhebliche Importabhängigkeiten. Die EU reagiert darauf inzwischen ausdrücklich mit dem Ziel, Lieferketten zu diversifizieren und Recycling sowie die Nutzung sekundärer Rohstoffe auszubauen.

Kampf um Rohstoffe hat längst begonnen

In diesem Zusammenhang lohnt sich auch der Blick über Europa hinaus. Der digitale Produktpass ist keineswegs ein Thema, das ausschließlich in Brüssel verfolgt wird. Weltweit entstehen inzwischen Initiativen, Pilotprojekte und Standardisierungsansätze, die sich mit digitalen Produktinformationen, Rückverfolgbarkeit und einheitlichen Datenstrukturen beschäftigen. Ein Blick auf internationale Aktivitäten – unter anderem aus dem Cirpass-2-Projekt – zeigt, dass entsprechende Ansätze inzwischen beispielsweise in China, Japan, Südkorea, Vietnam und Indien, aber auch in den USA, Großbritannien, Argentinien und weiteren Ländern verfolgt werden.

Die Beweggründe sind dabei durchaus unterschiedlich. Während in Europa Nachhaltigkeit und Kreislaufwirtschaft stark im Vordergrund stehen, spielen woanders beispielsweise Rohstoff- und Versorgungssicherheit, Wettbewerbs- und Exportfähigkeit, Lieferkettentransparenz oder die Entwicklung eigener Standards eine wichtige Rolle. Der Grundgedanke ist jedoch ähnlich: Wer Produkte, Materialien und Rohstoffe zukünftig besser nachvollziehen, wiederverwenden und strategisch nutzen will, braucht verlässliche Informationen darüber, was sich in einem Produkt befindet und woher es kommt.

Umso wichtiger wird es, vorhandene Rohstoffe möglichst lange im Kreislauf zu halten, wiederaufzubereiten und erneut zu nutzen, anstatt immer nur neue Ressourcen importieren zu müssen. Damit bekommt Kreislaufwirtschaft neben ihrer ökologischen auch eine handfeste wirtschaftliche und strategische Dimension.

Gleichzeitig lohnt sich ein Blick auf eine Entwicklung, die wir aus vielen anderen Branchen kennen – beispielsweise bei Elektronikprodukten. Online ist heute nahezu jedes Produkt in unterschiedlichsten Ausführungen und Preisklassen sofort verfügbar. Lebensdauer, Reparierbarkeit, Herkunft, Service oder Materialqualität lassen sich für den Käufer dagegen häufig nur schwer beurteilen. So ist bei vielen Produkten der Anschaffungspreis zum entscheidenden Vergleichskriterium geworden. Fällt ein günstiges Produkt aus, wird eine Reparatur häufig gar nicht erst in Betracht gezogen – es wird ersetzt.

Übertragung auf die Bauelementebranche

Fenster und Türen sind selbstverständlich keine Wegwerfprodukte. Sie haben eine lange Lebensdauer und werden individuell für Gebäude gefertigt. Trotzdem kennen viele in unserer Branche noch die Diskussionen aus den Jahren, in denen Hersteller außerhalb Deutschlands zunehmend mit preisgünstigen Produkten in den heimischen Markt eingetreten sind. Damals wurde unter den Herstellern viel über Unterschiede bei Ausstattung, Materialien oder technischen Standards diskutiert. Für den Endkunden waren und sind viele dieser Unterschiede jedoch nur schwer erkennbar. Dabei geht es ausdrücklich nicht

darum, ein günstigeres oder importiertes Produkt automatisch als schlechter einzustufen. Im Gegenteil: Gerade deshalb brauchen wir vergleichbare Informationen.

Denn woher soll der Endkunde als Laie eigentlich wissen, wie und wo sein Fenster hergestellt wurde und welche Wertschöpfungskette dahintersteht? Hier kann eine digitale Produktidentität zukünftig für mehr Transparenz sorgen – sofern entsprechende Informationen in den zugrunde liegenden Datenmodellen enthalten sind.

Teures Produkt, aber nachvollziehbar

Liegt es an einer höheren Materialqualität oder hochwertigeren Einzelkomponenten? An einer längeren Lebensdauer oder besseren Reparierbarkeit? An regionalen Lieferketten oder einer Produktion mit geringeren Umweltwirkungen? Und welche zusätzlichen Serviceleistungen sind damit verbunden?

Der digitale Produktpass kann damit einen Nutzen entfalten, der über Recycling und Kreislaufwirtschaft hinausgeht: Er kann dazu beitragen, Produkte und die dahinterstehende Wertschöpfung transparenter zu machen. Besonders interessant wird dies, wenn zukünftig konkrete Umweltinformationen – beispielsweise ein Product Carbon Footprint – stärker mit dem jeweiligen Produkt verknüpft werden. Dann kann zunehmend sichtbar werden, welche Umweltwirkungen entlang der Wertschöpfungskette entstehen. Und damit könnte ein Satz, den viele Unternehmen bereits heute im Marketing verwenden, plötzlich eine messbare Grundlage bekommen: regionale Produkte für regionale Märkte.

Wenn regionale Wertschöpfung tatsächlich ökologische oder wirtschaftliche Vorteile bietet, sollte das dem Endkunden transparent und vor allem verständlich dargestellt werden können.

Wo es sinnvoll und belastbar möglich ist, sollte deshalb auch die tatsächliche Wertschöpfungs- und Lieferkette berücksichtigt werden. Dazu gehören auch Transport und Logistik. Wie groß deren Anteil an der Umweltwirkung eines Produktes ist, hängt vom jeweiligen Produkt, seinen Materialien, der Herstellung und der konkreten Lieferkette ab.

Mein Fazit

Der digitale Produktpass könnte damit langfristig weit mehr sein als ein Instrument für Recycling. Er kann zu einem Baustein werden, um Herkunft, Umweltwirkung und Wertschöpfung eines Produktes nachvollziehbarer zu machen – und damit auch Qualität und zusätzliche Leistungen besser sichtbar zu machen.

Ausblick

Die nächsten Fragen in dem Zusammenhang lauten: Wie funktioniert er eigentlich konkret? Welche Rolle spielt die Produkt ID? Wo liegen die Daten? Wie werden Produkte eindeutig identifiziert? Wie werden Informationen aus Glas, Profil, Beschlag und weiteren Komponenten zu einem digitalen Produktpass des fertigen Fensters zusammengeführt – und welche gemeinsamen Datenstandards braucht es dafür? Genau darum geht es im nächsten Teil unserer Reihe. ■

www.biss.id
www.id4win.de

Anzeige

bauelemente bau.
DAS MARKETINGMAGAZIN FÜR BAUAUSSTATTER

Kennen Sie schon unser interaktives ePaper?



digital, intuitiv, nachhaltig und nutzerfreundlich lesen

Probieren Sie es jetzt aus! Fordern Sie noch heute ein digitales Probeexemplar an.

■ Nutzen Sie den Link
www.bauelemente-bau.eu/abonnement/index.html
■ oder scannen Sie den QR-Code